

## Angleichung oder Stabilisierung geschlechtsspezifischer Muster?

Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der jungen  
Generation

---

### Sozialer Wandel zeigt sich zuerst in der jungen Generation

---

Sozialer Wandel manifestiert sich in der Regel am frühesten in der jungen Generation, die in gewisser Weise als „Avantgarde“ gesellschaftlicher Entwicklungen betrachtet werden kann. Dies gilt beispielsweise für Veränderungen im Bildungsverhalten und beim Übergang in den Beruf, aber auch bei Wertorientierungen und Einstellungen. Gerade bei den zuletzt genannten subjektiven Dispositionen ist dabei jedoch zu berücksichtigen, daß diese sich im Lebensverlauf ändern können, also nicht nur *säkulare* Wandlungsprozesse anzeigen, sondern auch *lebenszyklischen* Verläufen unterliegen.

Die theoretischen und methodischen Schwierigkeiten einer sauberen Trennung von Generations-, Perioden- und Lebenszykluseffekten sind in der Literatur vielfach beschrieben worden (vgl. u. a. *Böltken/Jagodziniski* 1984; *van Deth* 1983). Solche Überlegungen entwerten zwar nicht die Ergebnisse von Querschnittsuntersuchungen der jüngeren Generation, sie verweisen jedoch darauf, daß Veränderungen in dieser Generation nicht vorschnell als Anzeichen sozialen Wandels interpretiert werden dürfen. Insofern stehen die folgenden Ausführungen unter dem Vorbehalt, daß sich die Angehörigen der jungen Generation im Lebensverlauf möglicherweise noch stärker den Handlungs- und Einstellungsmustern der älteren Generation angleichen werden.

Im folgenden werden wir uns mit *geschlechtsspezifischen* Unterschieden bei jungen Deutschen zwischen 16 und 29 Jahren beschäftigen, und zwar im Hinblick auf ihr Bildungs- und Erwerbsverhalten, ihre allgemeinen Lebensorientierungen, ihre Geschlechtsrollenorientierungen und schließlich noch ihre Orientierungen gegenüber der Politik. Dabei werden wir hauptsächlich auf die *Ergebnisse einer Jugendbefragung* zurückgreifen, die vom *Deutschen Jugendinstitut* (DJI) im Spätherbst 1992 durchgeführt wurde<sup>1</sup>). Insgesamt nahmen an dieser Befragung in den alten Bundesländern 4526, in den neuen

Bundesländern 2564 junge Menschen teil. Die Geschlechterverteilung sieht folgendermaßen aus:

	insgesamt	weiblich	männlich
West	4526	2313	2213
Ost	2564	1304	1260

Zwar lag der Schwerpunkt des DJI-Jugendsurveys auf der Erhebung politischer Orientierungen und Einstellungen. Daneben wurden jedoch auch die sozio-demographischen Merkmale der Befragten sehr differenziert erfaßt, um den Einfluß der Lebensverhältnisse auf die politischen Orientierungen möglichst präzise bestimmen zu können. Von daher eignen sich die Ergebnisse auch zur Untersuchung geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Lebenssituation und den allgemeinen Lebensorientierungen junger Menschen.

---

### Die Angleichung der Bildungschancen ist längst Realität

---

Die Verteilung des Schul- und Ausbildungsniveaus soll hier vor dem Hintergrund der *Bildungsexpansion* betrachtet werden, die in der alten Bundesrepublik in den sechziger Jahren einsetzte. Diese wurde damals sowohl mit dem steigenden Fachkräftebedarf und dem im Vergleich zu anderen hochindustrialisierten Demokratien niedrigeren Bildungsniveau der Bundesrepublik begründet, aber auch mit der demokratischen Forderung nach Chancengleichheit (vgl. Blossfeld 1985: 14).

Ein wichtiger Effekt der Bildungsexpansion in Westdeutschland war ein starker *Abbau der geschlechtsspezifischen Unterschiede* beim Zugang zu höheren Bildungsabschlüssen, d. h. das Bildungsniveau ist in der weiblichen Bevölkerung stärker gestiegen als in der männlichen. Gleichzeitig ist eine *Berufsausbildung für junge Frauen* heute genauso selbstverständlich geworden wie für junge Männer.

In der DDR fand ebenfalls eine Bildungsexpansion statt. Sie setzte dort etwa zehn Jahre früher ein als in Westdeutschland und nahm auch einen anderen Verlauf. 1959 wurde die achtjährige Grundschule durch die „zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule“ (POS) als Regelschule ersetzt<sup>2</sup>). Über den POS-Abschluß (10. Klasse) hinaus konnte jedoch nach wie vor auch noch das Abitur an der Erweiterten Oberschule (EOS) oder das Abitur mit Berufsausbildung erworben werden.

Die frühe Expansionsphase wurde dann durch eine Stagnationsphase auf höherem Niveau abgelöst. Erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre erfolgte wieder eine gezielte Förderung des Abiturientenanteils, der allerdings auch dann noch unter dem Westniveau

blieb (vgl. *Waterkamp* 1987: 61). Im Rahmen der politischen Steuerung des Zugangs zu Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen wurde in der DDR dabei schon früh auf einen gleichberechtigten Zugang junger Frauen geachtet, so daß sich hier bereits früher als in der alten Bundesrepublik das Bildungsniveau der Geschlechter anglich.

Tabelle 1 zeigt das Bildungsniveau nach Alterskohorten und Geschlecht. Dabei wurde bei Personen, die die allgemeinbildende Schule bereits abgeschlossen hatten, der höchste erreichte Abschluß, bei Schülern der angestrebte Bildungsabschluß zugrunde gelegt<sup>3</sup>). Folgende drei Bildungsniveaus wurden unterschieden:

- Hauptschule: Befragte ohne allgemeinbildenden Schulabschluß, mit Hauptschulabschluß bzw. Abschluß der 8. Klasse POS
- Mittlere Reife: Befragte mit Realschulabschluß bzw. Abschluß der 10. Klasse POS

**Tabelle 1: Bildungsniveau nach Altersgruppen, Geschlecht und Region (Zeilenprozentwerte)**

	Alte Bundesländer					
	weiblich			männlich		
	Hauptschule	Mittlere Reife	(Fach) Abitur	Hauptschule	Mittlere Reife	(Fach) Abitur
16 - 17 Jahre	16,5	40,0	43,5	17,7	35,7	46,6
18 - 20 Jahre	17,1	30,1	52,8	23,8	31,2	45,0
21 - 23 Jahre	29,7	35,1	35,3	34,4	28,2	37,3
24 - 26 Jahre	25,9	41,3	32,9	34,2	28,6	37,2
27 - 29 Jahre	32,6	34,1	33,3	30,0	31,4	38,8
gesamt %	25,8	36,2	38,0	29,4	30,6	40,0

	Neue Bundesländer					
	weiblich			männlich		
	Hauptschule	Mittlere Reife	(Fach) Abitur	Hauptschule	Mittlere Reife	(Fach) Abitur
16 - 17 Jahre	7,4	48,5	44,1	13,7	50,0	36,3
18 - 20 Jahre	6,6	59,0	34,4	9,6	63,1	27,3
21 - 23 Jahre	4,1	70,8	25,1	11,4	61,1	27,5
24 - 26 Jahre	6,5	68,5	25,0	7,9	70,4	21,7
27 - 29 Jahre	5,2	66,8	28,0	9,3	66,3	24,4
gesamt %	5,8	63,6	30,5	10,3	62,5	27,2

Quelle: DJI-Jugendsurvey 1992

– (Fach)Abitur: Befragte mit Fachhochschul- oder Hochschulreife, Abschluß der EOS bzw. Abitur mit Berufsausbildung (DDR)

Es fällt auf, daß die Schulabschlüsse in den *alten Bundesländern gleichmäßiger* auf das dreigliedrige Schulsystem verteilt sind, während in den neuen Bundesländern rund zwei Drittel der Befragten den Abschluß der 10. Klasse POS erworben haben bzw. die Mittlere Reife anstreben. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind in Ost und West gleichermaßen gering. In den alten Bundesländern machen weibliche Jugendliche etwas seltener einen Hauptschulabschluß und häufiger Mittlere Reife als männliche Jugendliche, bei denen wiederum der Abiturientenanteil geringfügig höher ist. In den neuen Bundesländern liegt das Bildungsniveau der weiblichen Jugendlichen etwas höher als das der männlichen, was sich in einem geringeren Anteil an weiblichen Befragten mit weniger als Mittlerer Reife und einem etwas höheren Anteil an Abiturientinnen ablesen läßt<sup>4</sup>).

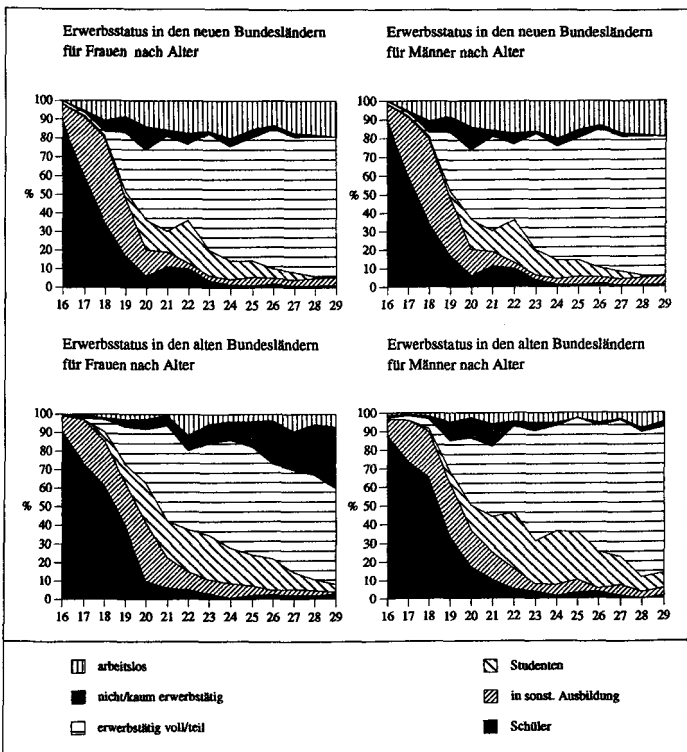
Die Zahlen in Tabelle 1 machen deutlich, daß die Bildungsexpansion in beiden Regionen immer noch anhält. In den alten Bundesländern nimmt der Anteil derer mit Hauptschulabschluß von der ältesten zur jüngsten Altersgruppe kontinuierlich ab, der Anteil derjenigen mit (Fach)Abitur hingegen zu. Lediglich in der jüngsten Befragtengruppe liegt hier der Anteil der Abiturientinnen deutlich unter dem in der nächst älteren Gruppe, wobei offen bleiben muß, ob sich in diesen Zahlen eine Trendumkehr andeutet oder ob es sich lediglich um einen Stichprobeneffekt handelt. Für die zweite Interpretation spricht der weit überdurchschnittliche Anteil der Abiturientinnen in der Altersgruppe der 18- bis 20jährigen.

Die Zahlen zeigen ferner, daß die Angleichung der Bildungschancen zwischen den Geschlechtern offensichtlich bereits abgeschlossen war, bevor die von uns befragten Altersgruppen in das Bildungssystem eintraten, denn die geschlechtsspezifischen Differenzen sind in allen befragten Altersgruppen gleich gering. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß der Zusammenhang zwischen dem Bildungsabschluß der Befragten und dem ihrer Eltern nicht zwischen den Geschlechtern differiert<sup>5</sup>). Diese Werte belegen, daß der Bildungsabschluß der Eltern zwar nach wie vor die Bildungschancen beeinflusst, daß das Geschlecht des Kindes heute jedoch für die Wahl des Schulabschlusses nicht mehr relevant ist. Aus der Tatsache, daß der Zusammenhang zwischen dem Bildungsstatus der Befragten und dem ihrer Eltern in den neuen Bundesländern deutlich geringer ist als in den alten, läßt sich zudem ablesen, daß es dem DDR-Regime offensichtlich besser gelungen ist, Chancengleichheit nicht nur für die beiden Geschlechter herzustellen, sondern auch den Einfluß der sozialen Herkunft auf das Bildungsniveau zu vermindern.

## Demgegenüber sind die Unterschiede in der Berufsausbildung und in der beruflichen Stellung sehr viel deutlicher

Bei der beruflichen Ausbildung und bei der beruflichen Stellung lassen sich geschlechtsspezifische Muster demgegenüber sehr viel deutlicher ausmachen als beim Schulabschluß. Männliche Befragte machen viel häufiger eine gewerbliche oder landwirtschaftliche Lehre oder einen Fachschulabschluß als weibliche Befragte. Junge Frauen streben dagegen häufiger eine kaufmännische Lehre bzw. eine Verwaltungslehre oder einen Berufsfachschulabschluß an. Der Anteil derer, die an einer Hochschule studieren oder bereits einen Hochschulabschluß erworben haben, ist bei beiden Geschlechtern aber ähnlich hoch. Dabei lassen unsere Daten natürlich keine Aussage

**Schaubild 1: Erwerbsstatus nach Alter**



Quelle: DJI-Jugendservey 1992

darüber zu, inwieweit diese Unterschiede unterschiedliche Präferenzen männlicher und weiblicher Jugendlicher widerspiegeln oder inwieweit sie durch eine eher pragmatische Reaktion der Jugendlichen auf geschlechtsspezifisch unterschiedliche Chancen auf dem Arbeitsmarkt bestimmt sind.

Schaubild 1 zeigt den Anteil der Befragten jeder Altersgruppe, die sich zum Befragungszeitpunkt jeweils noch in Schul- oder Berufsausbildung befanden oder aber ihre Ausbildung bereits abgeschlossen hatten und erwerbstätig bzw. nicht erwerbstätig waren. Dabei läßt sich im Ost-West-Vergleich deutlich ablesen, daß in den neuen Bundesländern die *Abfolge von Ausbildungs- und Erwerbsstatus zeitlich stärker komprimiert* ist und die einzelnen Statusphasen auch stärker eingegrenzt sind als in den alten Bundesländern.

Der häufigste Schulabschluß in der DDR, nämlich nach der 10. Klasse POS, konnte mit 16 Jahren erreicht werden. Dies erklärt das starke Abfallen der Kurve bei den Schülern im Osten nach dem 16. Lebensjahr. In den alten Bundesländern erkennt man hingegen erst bei den 18- bis 19jährigen einen vergleichbaren Knick in der Kurve. In diesem Alter wird in der Regel die Fachhochschul- bzw. Hochschulreife erreicht. Der Schülerstatus dauert also in den alten Bundesländern durchschnittlich länger als in den neuen. Gleichzeitig schließen hier die jungen Frauen ihre Schul- und Ausbildungszeit früher ab. Im Osten sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern hingegen minimal.

Von denjenigen, die sich zum Befragungszeitpunkt in beruflicher Ausbildung befanden, war etwa ein Viertel zwischen Schulabschluß und dem Beginn dieser Ausbildung hauptberuflich erwerbstätig. Bei dem größeren Teil, der in der Zwischenzeit nicht erwerbstätig war, begannen im Westen knapp die Hälfte der männlichen und ein etwas größerer Anteil der weiblichen Jugendlichen ihre Ausbildung noch im Jahr des Schulabschlusses, jeweils ein Viertel im darauffolgenden Jahr. Im Osten begannen hingegen gut zwei Drittel der Befragten die Ausbildung noch im Jahr ihres Schulabschlusses und etwa ein Sechstel im darauffolgenden Jahr. Erneut sind hier die geschlechtsspezifischen Unterschiede geringer als im Westen.

---

## **Beruf und Familie: Ost und West unterscheiden sich erheblich**

---

Die alte Bundesrepublik und die DDR unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer *institutionellen und gesetzlichen Rahmenbedingungen* für Erwerbsarbeit, Familiengründung und Kinderbetreuung. In der DDR war die Integration der Frau in Familie und Beruf weitaus fortgeschrittener als in der alten Bundesrepublik. Während 1989 in der DDR 78,1% der Frauen im arbeitsfähigen Alter *erwerbstätig* waren, betrug in der Bundesrepublik die entsprechende Erwerbsquote lediglich 50,5% (vgl. *Pettinger 1991: 32*)<sup>6</sup>). Zugleich betrug die

Versorgungsquote mit *Tagesbetreuungsplätzen* der Jugendhilfe für Kinder unter drei Jahren in der alten Bundesrepublik nur 3%, in der DDR jedoch wurden 80,2% der Kinder bis zu drei Jahren in staatlichen Krippen betreut (vgl. *Pettinger* 1991: 30).

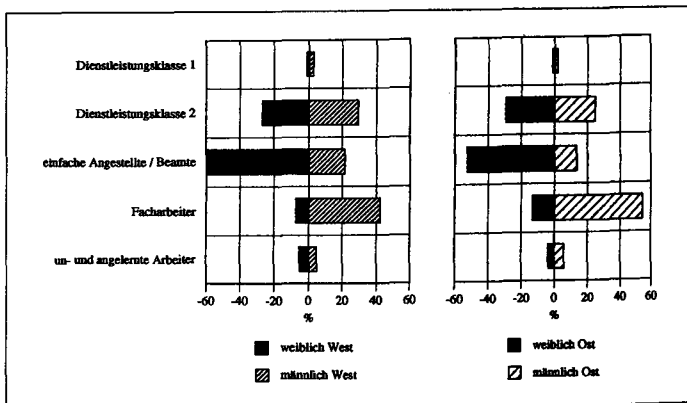
Die hohe Frauenerwerbsquote in der DDR war zum einen *ideologisch* motiviert, da Erwerbsarbeit als unabdingbare Voraussetzung zur Herausbildung einer sozialistischen Persönlichkeit galt. Sie war jedoch wegen des hohen *Bedarfes* an Arbeitskräften in der sozialistischen Planwirtschaft auch volkswirtschaftlich notwendig. „Der Alltag von Familien in der DDR war ausgerichtet an der Vorgabe von Vollzeit-Berufstätigkeit beider Partner und einer Haushaltsführung unter den Bedingungen planwirtschaftlich bedingter Konsumgüterknappheit. Eine Konzentration der Frauen (oder gar der Männer) auf Haushalt und Kinder war gesellschaftlich unerwünscht und volkswirtschaftlich nicht tragbar“ (*Meyer/Schulze* 1992: 46).

Gleichzeitig strebten die Frauen in Ostdeutschland viel früher eine *Heirat und die Geburt des ersten Kindes* an als ihre westdeutschen Geschlechtsgenossinnen. Die ALLBUS-Basisumfrage 1991, die für die Erwachsenenbevölkerung (ab 18 Jahre) in Gesamtdeutschland repräsentativ ist, weist aus, daß die Frauen aus den neuen Bundesländern früher heiraten, häufiger Kinder haben und bei der Geburt ihres ersten Kindes um mindestens drei Jahre jünger sind (vgl. *Melbeck* 1992: 120).

Der *DJI-Jugendsurvey* zeigt auch zwei Jahre nach der Vereinigung Deutschlands einen deutlichen Vorsprung der jungen Menschen aus den neuen Bundesländern gegenüber denen aus den alten im Hinblick auf Partnerschaft, Familiengründung und Erwerbstätigkeit. Während in der untersuchten Altersgruppe in den alten Bundesländern 12% der Männer und 21,6% der Frauen verheiratet sind, sind es in den neuen Bundesländern bereits 18,9% der Männer und 29,1% der Frauen. 68,4% der verheirateten Frauen der Altersgruppe in den alten Bundesländern haben Kinder, in den neuen Bundesländern dagegen 82%. Auch Personen, die in nichtehelichen Gemeinschaften leben und mit ca. 11% in Ost wie West gleich stark vertreten sind, haben in den neuen Ländern zu einem größeren Prozentsatz Kinder<sup>7</sup>). Zudem zeigen die Ergebnisse für die alten Bundesländer einen deutlich höheren Anteil von jungen Frauen, die *Hausfrauen* sind bzw. sich in Erziehungsurlaub befinden, nämlich 11,7%<sup>8</sup>). Bei den weiblichen Befragten in den neuen Bundesländern beträgt dieser Anteil lediglich 3,6%, bei den männlichen Befragten liegt er unter einem Prozent (West: 0,2%, Ost: 0,1%)<sup>9</sup>).

Durch die Schaffung umfassender staatlicher Betreuungsmöglichkeiten für Kinder wurde den Frauen in der früheren DDR die Vereinbarkeit von Familie und außerhäuslicher Erwerbstätigkeit erleichtert. Verschiedene sozialpolitische Leistungen wie Kindergärten und Kinderhorte mit langen Öffnungszeiten, Hausarbeitstag und befristete Freistellung von der Arbeit zur Betreuung eines kranken Kindes erleichterten gleichzeitig die Erwerbstätigkeit von Müttern. In der

## Schaubild 2: Berufspositionen (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Jugendsurvey 1992

alten Bundesrepublik laufen die sozialpolitischen Maßnahmen demgegenüber mehr auf eine Wahlmöglichkeit zwischen Erwerbstätigkeit und Hausfrauenstatus hinaus, und auch im Steuerrecht wird der Hausfrauenstatus belohnt (vgl. hierzu auch *Hille* 1990: 584). Dennoch ist auch hier der Anteil der weiblichen Erwerbstätigen in unserer Stichprobe mit 40,5% relativ hoch. Dies entspricht den Zensusdaten, die ebenfalls zeigen, daß von den Frauen im erwerbsfähigen Alter etwa die Hälfte auch tatsächlich erwerbstätig ist, mit einer steigenden Tendenz bei jungen Frauen.

Bei den jungen Menschen, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits erwerbstätig waren, lassen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich ihrer *beruflichen Stellung* festhalten. Diese entsprechen weitgehend dem Muster, das sich bereits bei der beruflichen Ausbildung zeigte. Dabei wurden auf der Basis einer differenzierten Liste *Stellung im Beruf* folgende Kategorien unterschieden<sup>10)</sup>:

- Un- und angelernte Arbeiter
- Facharbeiter (einschließlich Vorarbeiter, Brigadier)
- Einfache Angestellte und Beamte (z. B. Verkäuferin, Sachbearbeiter; im öffentlichen Dienst: einfacher Dienst)
- Dienstleistungsklasse II (z. B. Abteilungsleiter, wissenschaftlicher Mitarbeiter; im öffentlichen Dienst: mittlerer und gehobener Dienst; Meister, Techniker, Poliere, kleine Selbständige mit bis zu 9 Mitarbeitern, Landwirte)
- Dienstleistungsklasse I (Führungskräfte in der Privatwirtschaft; im öffentlichen Dienst: höherer Dienst; akademische freie Berufe, Selbständige mit 10 und mehr Mitarbeitern)

Bei der Interpretation der in Schaubild 2 enthaltenen Ergebnisse muß berücksichtigt werden, daß in der hier untersuchten Altersgruppe die oberen Berufspositionen naturgemäß sehr viel schwächer besetzt



sind als in der Gesamtbevölkerung, da sich die Befragten noch zu Beginn ihrer Berufslaufbahn befinden.

Die Angehörigen der ersten Kategorie der un- und angelernten Arbeiter haben meist eine niedrige Schulbildung und keinen Abschluß in einem anerkannten Ausbildungsberuf. Diese Kategorie ist insgesamt nur schwach besetzt, wobei sich im Westen darunter mehr Frauen, im Osten mehr Männer befinden. Die nächsten beiden Kategorien umfassen Personen, die überwiegend eine Lehre oder eine Berufsfach- oder Fachschule abgeschlossen haben. Dabei zeigt sich deutlich, daß Männer stärker im produktiven Bereich (v. a. als Facharbeiter) beschäftigt sind, die Frauen hingegen stärker im Dienstleistungsbereich<sup>11)</sup>. Die Ursache hierfür dürfte in der traditionellen Zuweisung der entsprechenden Berufsrollen als „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ liegen.

---

### **Trotz verschlechterter Arbeitsmarktbedingungen ist den Frauen in den neuen Bundesländern der Beruf sehr wichtig**

---

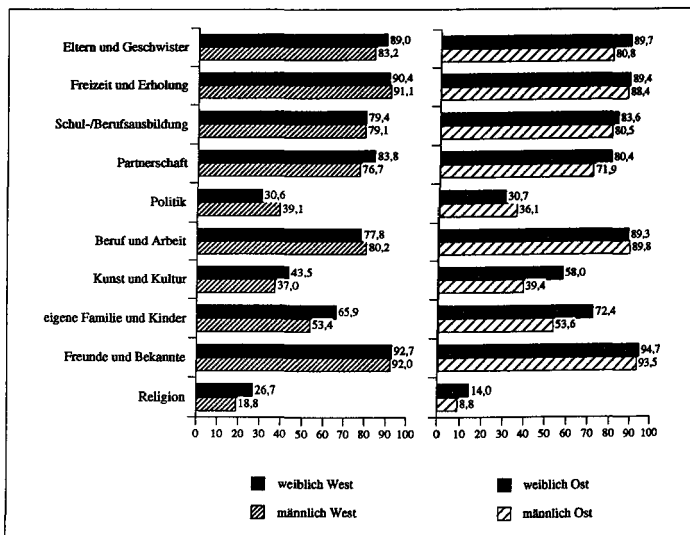
In der alten Bundesrepublik existieren seit Jahren verschiedene Modelle der Verbindung von Familien- und Erwerbstätigkeit für Frauen. Das *traditionelle Modell* der Hausfrauen-Ehe, d. h. ein Ausscheiden der Frau aus dem Berufsleben bei Eheschließung, hat heute nur noch geringe Bedeutung. Viele Frauen in der alten Bundesrepublik wählen statt dessen das sogenannte *Dreiphasen-Modell*, d. h. sie scheiden in der Phase der Kindererziehung ganz oder teilweise aus dem Berufsleben aus und werden erst wieder erwerbstätig, nachdem die Kinder das Elternhaus verlassen haben.

Entsprechend ergab eine repräsentative Umfrage des *Deutschen Jugendinstituts* von 1988, die fast 8000 Befragte zwischen 18 und 55 Jahren in festen Partnerschaften bzw. Ehen umfaßte, daß nur 11% der Befragten in kinderlosen Partnerschaften bzw. Ehen eine traditionelle „Hausfrauen-Ehe“ führten. In mehr als 50% solcher Partnerschaften waren hingegen beide Partner voll erwerbstätig. Demgegenüber ging bei den Partnerschaften bzw. Ehen, bei denen Kinder unter 14 Jahren vorhanden waren, die Frau in der Mehrzahl der Fälle keiner Erwerbstätigkeit nach (vgl. *Krombholz* 1991: 208 f.).

Mit der deutschen Einheit verschlechterten sich die Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit für die ostdeutschen Frauen deutlich. Zum einen vergrößerten sich die Engpässe auf dem *Arbeitsmarkt* drastisch<sup>12)</sup>, und zum anderen sind viele Möglichkeiten der *Kinderbetreuung* weggefallen. Führt dies bei den Frauen aus den neuen Bundesländern zu einem stärkeren Rückzug aus dem Berufsbereich? Und inwieweit wirken die unterschiedlichen Erfahrungen, die Jugendliche in Ost und West im Hinblick auf die Integration der Frau in das Erwerbsleben gemacht haben, auf ihre Ansichten über die Rolle der Frau in der Gesellschaft?

### Schaubild 3: Wichtigkeit von Lebensbereichen Prozentwerte der Befragten, die die Skalenpunkte 5–7 gewählt haben

Skala von 1 (= überhaupt nicht wichtig) bis 7 (= sehr wichtig)



Quelle: DJI-Jugendsurvey 1992

Betrachtet man die subjektiv empfundene Wichtigkeit von Lebensbereichen, die im *DJI-Jugendsurvey* ermittelt wurde, so erhält man einen guten Indikator für die unterschiedliche Prioritätensetzung im Hinblick auf den Familien- bzw. Arbeitsbereich von Jugendlichen in Ost und West (vgl. Schaubild 3). Die jungen Menschen aus Ostdeutschland räumen dem Lebensbereich *Arbeit und Beruf* eine noch größere Wichtigkeit ein als ihre Altersgenossen aus dem Westen. 89,6% der ostdeutschen Befragten und 79,1% der westdeutschen Befragten halten ihn für wichtig<sup>13</sup>). Zugleich bewerten die ostdeutschen Frauen den Lebensbereich *Eigene Familie und Kinder* höher als die westdeutschen (72,4% gegenüber 65,9%). Die Männer gewichteten diesen hingegen mit ca. 53% nicht so hoch.

Berücksichtigt man noch, daß in den neuen Bundesländern der Anteil der arbeitslosen Frauen in der Befragtengruppe wesentlich höher liegt als in den alten Bundesländern und daß gerade die arbeitslosen Frauen aus den neuen Bundesländern die Wichtigkeit von Beruf und Arbeit besonders hoch einstufen, so wird deutlich, daß den ostdeutschen Frauen trotz der verschlechterten Arbeitsmarktchancen die Arbeit unverändert wichtig ist.

Die stärkere Familienorientierung der ostdeutschen Frauen ist also

keinesfalls gleichbedeutend mit einem Rückzug aus dem Arbeitsbereich und einer Präferenz für das in Westdeutschland vorherrschende familienzentrierte Rollenmodell. Der vermehrten Präsenz der Frauen aus den neuen Bundesländern im Berufsbereich und damit auch im öffentlichen Bereich entspricht gleichzeitig auch ein größeres Interesse am Lebensbereich *Kunst und Kultur*. Während nur 43,5% der Frauen in den alten Bundesländern den kulturellen Bereich als wichtig einstufen, sind es in den neuen Bundesländern 58%.

Die ALLBUS-Basisumfrage 1991 ergab für die Gesamtheit der Erwachsenenbevölkerung ebenfalls, daß die ostdeutschen Frauen gegenüber den westdeutschen zwar eigene Familie und Kinder höher bewerten, aber zugleich auch dem Arbeitsbereich größeres Gewicht beimessen (vgl. *Braun/Nowossadeck* 1992: 129). Die von ostdeutschen Frauen bevorzugte Verbindung von Familien- und Berufstätigkeit spiegelt sich also auch in der Gesamtbevölkerung wider und ist kein jugendtypisches Phänomen.

---

### **Mehr noch als die Frauen im Westen weisen die Frauen im Osten nicht-traditionalistische Rollenvorstellungen auf**

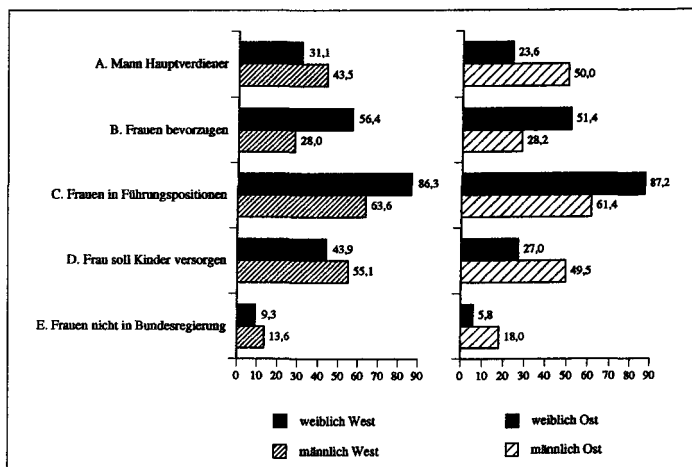
---

Neben der Wichtigkeit von Lebensbereichen wurde im *DJI-Jugend-survey* auch nach den Ansichten der Befragten zur Rolle der Frau in der Gesellschaft gefragt<sup>14</sup>). Zwei Items sprachen dabei den Aspekt der *innerfamilialen Arbeitsteilung* hinsichtlich Haushalt, Kindern und Arbeit explizit an. Sollte die Frau hauptverantwortlich für den Haushalt sein und der Mann die Rolle des Hauptverdieners einnehmen? Und wenn Kinder da sind, sollte dann die Frau zu Hause bleiben und die Kinder versorgen, während der Mann arbeiten geht? Beiden Ansichten stimmen nicht nur die weiblichen Befragten deutlich weniger zu als die männlichen, sondern es zeigt sich auch, daß die Kluft zwischen den Geschlechtern in den neuen Bundesländern größer ist (vgl. Schaubild 4).

Die Forderung, daß Frauen bei gleicher beruflicher Qualifikation bei Einstellungen bevorzugt werden sollten, befürworten Männer ebenfalls seltener als die Frauen. Während nahezu drei Viertel der Männer eine *Quotenregelung* für Frauen im Berufsbereich *nicht* für notwendig halten, liegt der entsprechende Anteil unter den Frauen nur bei knapp der Hälfte.

Unstrittig ist für junge Menschen, daß auch die Frau im Bereich der *Politik und Öffentlichkeit* vertreten sein soll, wobei die Männer größere Vorbehalte gegenüber einem Engagement von Frauen zeigen. Die stärkere Berufs- und Öffentlichkeitsorientierung der ostdeutschen Frauen gegenüber den westdeutschen, die sich bereits in den Wichtigkeitseinstufungen für die verschiedenen Lebensbereiche zeigte, kommt in den Ansichten zur Rolle der Frau in Familie, Beruf und Politik noch viel deutlicher zum Ausdruck. Die männlichen Jugendli-

**Schaubild 4: Rolle der Frau in der Gesellschaft**  
**Prozentwerte der Befragten, die zustimmen (Skalenpunkte 3–6)**  
 Skala von 1 (= stimme überhaupt nicht zu) bis 6 (= stimme voll und ganz zu)



Quelle: DJI-Jugendsurvey 1992

chen und jungen Erwachsenen, insbesondere jene aus den neuen Bundesländern, verweisen die Frau stärker in den Bereich Familie, Kinderbetreuung und Haushalt, als dies die Frauen für sich selber tun. Die Männer sind also traditionalistischer in ihrer Rollenorientierung. Die Frauen verorten sich selbst demgegenüber sehr viel stärker in den Bereichen *Beruf* und *Politik* und weisen damit häufiger eine nicht-traditionalistische Rollenorientierung auf.

Eine Gleichstellung von Frauen und Männern im Berufsleben wünschen sich die Frauen deutlich stärker als die Männer. Für *sehr wünschenswert* halten eine Gleichstellung 64,8% der westdeutschen und 68,1% der ostdeutschen Frauen, aber nur 37,3% der westdeutschen und 32,9% der ostdeutschen Männer. Die *Verwirklichung* dieser Gleichstellung beurteilen die Frauen hingegen etwas skeptischer: 64,7% der westdeutschen und 66,2% der ostdeutschen halten sie für noch nicht verwirklicht, im Vergleich zu nur 52,5% der westdeutschen und 54,4% der ostdeutschen Männer<sup>15)</sup>. Der Wunsch nach Gleichstellung hängt dabei deutlich mit einer nicht-traditionalistischen Rollenorientierung zusammen.

Insbesondere die ostdeutschen Frauen zeichnen sich durch eine nicht-traditionalistische Rollenorientierung aus. Selbst wenn sie Kinder haben, votieren sie sehr viel stärker für eine gleichzeitige Präsenz im Berufsbereich<sup>16)</sup>. Sie streben also eine Gleichzeitigkeit von Elternschaft und Berufstätigkeit an, während sich in den alten Bundes-

ländern eher ein Votum für das Dreiphasen-Modell bzw. die eingeschränkte Erwerbstätigkeit von Frauen in der Kinderphase abzeichnet<sup>17</sup>). Die jungen Frauen in den alten Bundesländern tendieren dagegen eher zu traditionellen Rollenorientierungen, wenn sie Kinder haben und verheiratet sind. Dies gilt besonders für die Hausfrauen, die sich in ihren Ansichten zur Rollenteilung deutlich von den erwerbstätigen Frauen unterscheiden. Sie lehnen eine Berufstätigkeit von Müttern stärker ab.

---

## Doch die Geschlechterkluft ist in den neuen Bundesländern größer

---

Nicht nur auf der Einstellungsebene sind die ostdeutschen Frauen nicht-traditionalistischer als die westdeutschen, sondern auch in ihren *biographischen Mustern* zeichnet sich ihre stärkere Orientierung auf den Arbeits- und Öffentlichkeitsbereich ab. Wie aber läßt sich die größere Geschlechterkluft in den Rollenorientierungen von jungen Menschen aus den neuen Bundesländern erklären? Die jungen ostdeutschen Männer stehen in ihrem Traditionalismus den jungen westdeutschen Männern nämlich keineswegs nach, sie orientieren sich ganz im Gegenteil sogar teilweise noch stärker an einem traditionellen Frauenbild. *Christiane Lemke* (1991: 248) spricht daher von einer „asymmetrischen Gleichberechtigung der Frau“ in der DDR. Die Frauen wurden hier zwar voll in das Berufsleben integriert, jedoch wurden gleichzeitig die geschlechtsspezifischen Diskriminierungen nicht aufgehoben (vgl. *Nickel* 1990 a; *Krause* 1991).

Obwohl sich die jungen Frauen und Männer in ihren formalen Bildungsqualifikationen angeglichen hatten, führte die geschlechtsspezifische Berufswahl und -förderung also auch in der DDR zu einer deutlichen Schlechterstellung von Frauen im Berufsbereich<sup>18</sup>). Und auch heute noch gibt es in den neuen Bundesländern ebenso wie im Westen einen geschlechtsspezifisch geteilten Arbeitsmarkt, der die sicheren, gutbezahlten und für einen Aufstieg offenen Arbeitsplätze den Männern vorbehält (vgl. *Geißler* 1990; *Brinkmann/Engelbrech* 1991; *Nickel* 1990 b).

Der größere Traditionalismus der ost- wie auch der westdeutschen jungen Männer speist sich nicht nur aus ihren positiven Diskriminierungserfahrungen im Berufsbereich, sondern auch aus der in der Familie bzw. Partnerschaft praktizierten Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen. *Dannenbeck* (1992 a) analysierte anhand zweier repräsentativer Erhebungen aus West- und Ostdeutschland von 1988 und 1990/91 die von Befragten innerhalb von festen Partnerschaften bzw. Ehen gelebten Rollenteilungsmuster bezüglich Hausarbeit und Kinderbetreuung. Seine Ergebnisse zeigen, daß Frauen in Ost wie West, auch wenn sie erwerbstätig sind, sehr viel mehr Zeit für Hausarbeit und Kinderbetreuung aufwenden müssen

als Männer, wobei die Tätigkeitsprofile die herkömmlichen traditionellen Geschlechterdifferenzen aufweisen.

Die Frauen – insbesondere die Frauen aus den neuen Bundesländern – erfahren in den Bereichen Partnerschaft, Familie, Beruf und Politik sowohl in der Realität als auch auf der Einstellungsebene eine deutliche *Ungleichbehandlung* gegenüber Männern. Sie akzeptieren jedoch die ihnen zugeschriebene traditionelle Rolle nicht, sondern streben stärker nach einer gleichberechtigten Teilhabe im privaten und öffentlichen Bereich, als ihnen dies von den Männern zugestanden wird (vgl. Schaubild 4).

Eine Geschlechtsrollenorientierung, die die Gleichheit von Frauen und Männern in Familie, Beruf und Öffentlichkeit betont und den Frauen auch eine stärkere Präsenz in den öffentlichen Lebensbereichen zubilligt, wird dabei besonders stark von jungen Menschen vertreten, die einen höheren Bildungsabschluß haben und politisch interessiert sind.

---

### **Leider sind die Unterschiede im politischen Interesse und in der politischen Beteiligung bei Männern und Frauen immer noch vorhanden**

---

Neuere Jugendstudien belegen durchweg für die letzten Jahrzehnte einen überproportionalen Anstieg des politischen Interesses bei den jungen Frauen (vgl. u. a. Kaase 1990; *Jugendwerk der Deutschen Shell*, 1985, Band 3: 379 ff.). Dies heißt jedoch nicht, daß sich die Differenz zwischen den Geschlechtern im Verlauf der letzten dreißig Jahre vollständig eingeebnet hat. Vielmehr zeigen neuere Daten, daß sie auch heute noch auf einem relativ hohen Niveau verharret. In den achtziger Jahren belief sich die Differenz in der alten Bundesrepublik nach den Ergebnissen der *Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften* (ALLBUS) in allen Alters- und Bildungsgruppen auf mindestens 10%. Auch im *DJI-Jugendsurvey* ergaben sich ähnlich hohe geschlechtsspezifische Differenzen (vgl. Tabelle 2).

Damit hat sich die Erwartung nicht erfüllt, die Angleichung der Bildungschancen werde zu einer Einebnung geschlechtsspezifischer Differenzen im politischen Interesse und in der politischen Beteiligung führen. Nach wie vor weisen auch junge Frauen ein geringeres Interesse an der *etablierten* Politik auf. Dabei sind die Differenzen in den neuen Bundesländern allerdings etwas geringer als in den alten.

Gleichzeitig zeigte sich in verschiedenen Studien, daß das *gesellschaftliche Engagement* der Frauen stärker auf das *engere soziale Umfeld* und weniger stark auf alltagsfernes politisches Handeln hin orientiert ist. Von daher liegt ihnen auch eine Beteiligung an den *Neuen Sozialen Bewegungen* und an *unkonventionellen politischen Aktionsformen*, z. B. die Teilnahme an Bürgerinitiativen, näher als konventionelle politische Partizipationsformen wie politische Diskussionen

**Tabelle 2: Politisches Interesse nach Geschlecht, Bildungsniveau und Region (Zeilenprozentwerte)**

	West			Ost		
	Politisches Interesse			Politisches Interesse		
	niedrig	mittel	hoch	niedrig	mittel	hoch
<b>Hauptschule</b>						
Insgesamt	54,4	32,5	13,1	52,9	35,3	11,8
Weiblich	67,5	26,5	6,0	58,9	37,0	4,1
Männlich	43,5	37,6	18,9	49,6	34,4	16,0
<b>Mittlere Reife</b>						
Insgesamt	41,7	43,8	14,5	37,9	44,3	17,8
Weiblich	50,8	39,6	9,6	46,1	41,8	12,1
Männlich	31,5	48,4	20,1	29,9	46,8	23,3
<b>(Fach) Abitur</b>						
Insgesamt	24,8	44,0	31,2	24,8	40,2	35,0
Weiblich	33,4	46,1	20,5	29,0	44,7	26,3
Männlich	17,0	42,1	40,9	20,3	35,4	44,3
<b>Insgesamt</b>	38,6	40,8	20,6	35,3	42,4	22,3

Quelle: DJI-Jugendsurvey 1992

oder die Mitarbeit in politischen Parteien und Interessengruppen (vgl. *Molitor* 1992: 156 ff.; *Meyer* 1992). Dies gilt zwar für die Wahlbeteiligung weniger als für weitergehende politische Beteiligungsformen. Dennoch lag die Wahlbeteiligung der Frauen bei der Bundestagswahl 1990 im alten Bundesgebiet auch in den beiden jüngsten Altersgruppen um etwas mehr als 3% unter der der Männer (*Mayer* 1991).

Dem geringeren selbstbekundeten Interesse an Politik entspricht auch, daß die weiblichen Befragten bei politischen Fragen stärker die *mittleren* Antwortkategorien besetzen, also eine dezidierte Position vermeiden. Dies zeigt sich beispielsweise bei der Selbsteinstufung auf der in Umfragen häufig verwendeten *Links-Rechts-Skala*, mit der die politisch-ideologische Grundorientierung der Befragten erhoben wird. Im *DJI-Jugendsurvey* wählten in den alten Bundesländern 41,0% der männlichen, aber 49,9% der weiblichen Jugendlichen eine der beiden Mittelkategorien<sup>19</sup>). In den neuen Bundesländern waren es 44,5% zu 51,0%.

**Tabelle 3: Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft nach Geschlecht (Spaltenprozentwerte)**

	West			Ost		
	Insgesamt	Weiblich	Männlich	Insgesamt	Weiblich	Männlich
<b>Nationalismus<sup>1</sup></b>						
niedrig	52,1	54,7	49,6	51,7	59,7	43,9
mittel	35,5	34,2	36,3	36,0	32,5	39,4
hoch	12,7	11,1	14,1	12,3	7,8	16,7
<b>Ausländerfeindlichkeit<sup>2</sup></b>						
niedrig	37,1	39,9	34,5	26,5	32,1	21,1
mittel	38,5	38,4	38,6	36,1	37,6	34,6
hoch	24,4	21,7	26,9	37,4	30,3	44,3
<b>Bereitschaft zur Teilnahme an einer genehmigten Demonstration</b>						
	62,1	58,8	65,2	79,0	78,8	79,3
<b>Teilnahmebereitschaft an illegalen politischen Aktionen<sup>3</sup></b>						
keine	56,2	60,5	52,0	48,8	55,0	42,8
1 Aktionsform	21,6	20,9	22,2	22,1	21,5	22,6
2 oder mehr Formen	22,2	18,6	25,8	29,1	23,5	34,6
<b>Gewaltbereitschaft<sup>4</sup></b>						
	10,3	6,8	13,7	15,8	9,7	21,8

<sup>1</sup> Der Index „Nationalismus“ wurde über die Befürwortung folgender Items gebildet:

A Das oberste Ziel der deutschen Politik sollte es sein, daß Deutschland eine Führungsrolle in Europa übernimmt.

B Deutschland sollte sich niemals mit der Abtrennung seiner Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße abfinden.

C Die Deutschen sind anderen Völkern von Natur aus überlegen.

D An der deutschen Kultur sollten sich die anderen ein Beispiel nehmen.

E Der Nationalismus war im Grunde eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde.

Aus diesen Items wurde ein einfacher Summenindex berechnet, der durch die Anzahl der Items dividiert wurde. Sein Wertebereich reicht von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 6 „stimme voll und ganz zu“. Dieser Wertebereich wurde folgendermaßen unterteilt:

1.0–2.0 niedrig – 2.1–4.0 mittel – 4.1–6.0 hoch

<sup>2</sup> Der Index „Ausländerfeindlichkeit“ wurde über die Befürwortung folgender Items gebildet:

A Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat schicken.

B Ausländer sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die Deutschen.

C Ich bin für die Anwesenheit von Ausländern in Deutschland, weil sie unsere Kultur bereichern.

D Es wäre am besten, wenn alle Ausländer Deutschland verlassen würden.

Aus diesen Items wurde ein einfacher Summenindex gebildet, der durch die Anzahl der Items dividiert wurde. Dabei wurden die Skalenwerte der Items B und C vorher umgedreht, so daß ein höherer Skalenwert eine höhere Ausländerfeindlichkeit indiziert. Der Wertebereich wurde folgendermaßen unterteilt:

1.0–2.5 niedrig – 2.6–4.0 mittel – 4.1–6.0 hoch

<sup>3</sup> Hier wurde die Bereitschaft zur Teilnahme an folgenden Aktionsformen berücksichtigt:

– Teilnahme an einer nicht genehmigten politischen Demonstration

– Hausbesetzung, Besetzung von Fabriken, Ämtern

– Beteiligung an einem wilden Streik

– Beteiligung an einem Boykott

– Teilnahme an Aktionen, bei denen es schon mal zu Sachbeschädigungen kommt

– Teilnahme an wichtigen Aktionen, auch wenn es nicht völlig auszuschließen ist, daß dabei Personen zu Schaden kommen

<sup>4</sup> Als Gewaltbereitschaft wurde die Teilnahmebereitschaft an den beiden in Anm. 3 zuletzt genannten Aktionsformen gewertet.

Quelle: DJI-Jugendsurvey 1992



Ähnliche Differenzen ergeben sich, wenn man die Bereitschaft zur Teilnahme an *illegalen politischen Aktionen* und die *Gewaltbereitschaft* der Befragten betrachtet (vgl. Tabelle 3). Auch hier liegen die Werte der weiblichen Befragten deutlich unter denen der männlichen. Dies gilt allerdings weniger für die Bereitschaft zur Teilnahme an genehmigten Demonstrationen, wo die Prozentsatzdifferenz zwischen den Geschlechtern in den neuen Bundesländern nur 0,5% und in den alten 6,4% beträgt. Insofern legen die Ergebnisse die Interpretation nahe, daß (junge) Frauen vor allem stärker davor zurückscheuen, zur Durchsetzung politischer Ziele auf illegale Aktionsformen zurückzugreifen.

Die Partizipationsforschung hat vergleichbare Ergebnisse auch schon in früheren Studien zutage gefördert. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern wurden dabei vielfach auf das geringere politische Interesse der Frauen zurückgeführt, das nach dem Dafürhalten verschiedener Autoren eine stärkere Beschränkung der Frauen auf konventionelles politisches Verhalten mit sich bringt. So sind beispielsweise Frauen seltener bereit, neue Parteien bzw. Protestparteien zu wählen (vgl. Roth 1989: 11 f.). Auch im *DJI-Jugendsurvey* zeigt sich, daß die geschlechtsspezifischen Differenzen bei der Bereitschaft zu illegalen politischen Aktionen weitgehend verschwinden, wenn man für das *politische Interesse* kontrolliert. Bei den stark an Politik interessierten Frauen in den alten Bundesländern ist diese Bereitschaft sogar etwas stärker ausgeprägt als bei den Männern mit vergleichbarem Interesse. 68,5% von ihnen sind bereit, zur Durchsetzung eines politischen Anliegens auch auf solche Aktionsformen zurückzugreifen im Gegensatz zu 62,9% bei den Männern. Auch in den neuen Bundesländern ist bei den politisch stark Interessierten die Geschlechterdifferenz geringer. Allerdings sind hier die Frauen geringfügig zurückhaltender als die Männer, was die *Beteiligungsbereitschaft* an illegalen politischen Aktionen angeht (69,7% zu 73,3%).

---

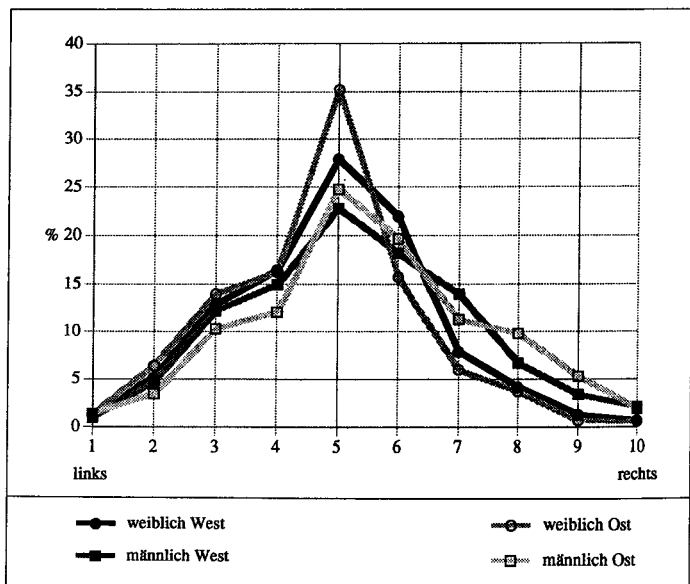
### **Gewaltbereitschaft, Nationalismus und Ausländerfeindlichkeit bei Frauen weniger vertreten**

---

Anders als bei der Bereitschaft zu illegalen Formen des zivilen Ungehorsams verschwinden die Unterschiede zwischen den weiblichen und den männlichen Befragten jedoch nicht, sobald es um die *direkte Gewaltbereitschaft* geht. Dies gilt auch dann, wenn man für das politische Interesse der Befragten kontrolliert. Unabhängig vom Grad des politischen Interesses lehnen Frauen politisch motivierte Gewalt deutlich stärker ab als Männer. Die *Ursache* hierfür liegt offensichtlich in tief verwurzelten *Wertorientierungen*, während die politischen Einstellungen im engeren Sinne hier kaum eine Rolle spielen.

Betrachtet man schließlich noch die inhaltliche Ausrichtung der poli-

**Schaubild 5: Links-Rechts-Orientierung nach Geschlecht und Region**



Quelle: DJI-Jugendservey 1992

tischen Orientierungen, so ergeben sich in der Gesamtgruppe der Befragten sehr viel geringere geschlechtsspezifische Unterschiede als beim politischen Interesse und der politischen Beteiligungsbereitschaft. Schaubild 5 zeigt beispielsweise, daß im Kurvenverlauf für die Selbsteinstufung auf der Links-Rechts-Skala kaum Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten bestehen, wenn man von der häufigeren Wahl der Mittelkategorien durch die Frauen absieht. Auch für die grundsätzliche Einstellung zur Demokratie, die Zufriedenheit mit der Demokratie in der Bundesrepublik und die Parteipräferenz der Befragten lassen sich nur geringfügige Unterschiede nachweisen.

Trotz der insgesamt nur geringen Unterschiede in den politischen Orientierungen gibt es jedoch einen Einstellungsbereich, in dem die geschlechtsspezifischen Differenzen beträchtlich sind. Dies sind *nationalistische* und *ausländerfeindliche Einstellungen* (vgl. Tabelle 3). Angesichts der Tatsache, daß vor allem rechte Jugendgruppen wie Skinheads und neofaschistische Gruppen eine Kombination von Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit und politischer Gewaltbereitschaft aufweisen, wurde vielfach geschlossen, dies sei ein Einstellungssyndrom, das in erster Linie für männliche Jugendliche charakteristisch sei, während junge Frauen sich davon nicht angezogen fühlen. Als

Grund wird dabei vielfach angegeben, Frauen würden innerhalb der rechten Subkultur nicht als vollwertige Mitglieder akzeptiert (Birsl 1992: 26). Gleichzeitig wurde jedoch auch regelmäßig betont, daß sie sich im Hinblick auf die dem Rechtsextremismus zugrundeliegenden autoritären Einstellungen nicht von den Männern unterscheiden (vgl. u. a. Hofmann-Göttig 1989; Meyer 1991; Birsl 1992).

Die Daten des DJI-Jugendsurvey zeigen demgegenüber, daß weibliche Befragte offensichtlich nicht nur wegen ihrer stärkeren Ablehnung politischer Gewalt, sondern auch aufgrund ihrer geringeren Ausländerfeindlichkeit, also aus inhaltlichen Gründen, eine größere Distanz zu rechten Politszene aufweisen. Diese niedrigere Ausländerfeindlichkeit der Frauen läßt sich dabei nicht auf ihr durchschnittlich geringeres politisches Interesse zurückführen, denn sie ist bei den politisch Interessierten wie den Desinteressierten gleichermaßen nachweisbar. Von daher muß nach anderen Ursachen gesucht werden, die die abweichenden Einstellungen der Frauen gerade in dieser Frage erklären können.

Unsere Daten legen es dabei nahe, diese Ursachen zumindest teilweise in den unterschiedlichen Geschlechtsrollenorientierungen zu suchen. Denn die Einstellungsunterschiede zwischen den Geschlechtern verschwinden weitgehend, wenn man die Geschlechtsrollenorientierung der Befragten konstant hält. Während zwei Fünftel der Befragten mit einer traditionellen Geschlechtsrollenorientierung in den alten Bundesländern eine ausgeprägte Ausländerfeindlichkeit aufweisen (41,9%), beträgt der entsprechende Anteil bei den Befragten mit nicht-traditioneller Geschlechtsrollenorientierung lediglich 10%. Allerdings verschwindet die Differenz im Ausmaß der Ausländerfeindlichkeit zwischen den Geschlechtern lediglich für Befragte mit einer mittleren und einer nicht-traditionellen Rollenorientierung. Bei den Befragten mit traditioneller Rollenorientierung sind die männlichen Befragten aber nachweisbar deutlich ausländerfeindlicher als die weiblichen: 44,3% im Vergleich zu 36,8% weisen eine hohe Ausländerfeindlichkeit auf. In den neuen Bundesländern reduzieren sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede etwa im gleichen Maße, jedoch liegen die Werte angesichts der dort insgesamt höheren Ausländerfeindlichkeit jeweils auf einem höheren Niveau<sup>20</sup>).

Dieses Ergebnis könnte dahingehend interpretiert werden, daß Befragte, die für eine Veränderung traditioneller Rollenmuster eintreten, ihre positive Einstellung gegenüber der Gleichberechtigung der Frauen auch auf die Ausländer übertragen, die ja in gewisser Weise eine weitere diskriminierte Gesellschaftsgruppe darstellen. Für diese Interpretation spricht der ausgeprägte negative Zusammenhang zwischen Ausländerfeindlichkeit und einer nicht-traditionellen Geschlechtsrollenorientierung (alte Bundesländer:  $r = -.46$ ; neue Bundesländer:  $r = -.48$ ). Da weibliche Befragte sehr viel häufiger eine solche Geschlechtsrollenorientierung aufweisen, haben sie aus diesem Grunde offensichtlich auch weniger Vorurteile gegenüber Ausländern.

---

## Zusammenfassung

---

Während sich die Geschlechter in ihrem Bildungsverhalten weitgehend angeglichen haben, existieren bei den Jugendlichen heute nach wie vor deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Berufswahl und vor allem hinsichtlich der beruflichen Aufstiegschancen von Frauen. Zudem sind junge Frauen von Arbeitslosigkeit stärker betroffen als junge Männer. Unabhängig von beruflicher Diskriminierung ist für junge Frauen jedoch heute der Beruf genauso wichtig wie für junge Männer und sie fordern in ihrer Mehrzahl den Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen im Beruf. Die große Mehrheit der jungen Frauen lehnt traditionalistische Geschlechterrollenorientierungen ab, die den Frauen primär einen Platz in der Familie zuweisen, während diese bei jungen Männern noch eine deutlich stärkere Befürwortung finden.

Bei den politischen Orientierungen zeigt sich allerdings, daß für die Frauen Politik und Öffentlichkeit nach wie vor Lebensbereiche sind, denen sie eine geringere Bedeutung zumessen. Dies schlägt sich in einem deutlich niedrigeren politischen Interesse nieder. Während jedoch die Partizipationsbereitschaft – einschließlich der Teilnahme an illegalen politischen Aktionen – bei den politisch stark interessierten Frauen nicht hinter der der Männer zurückbleibt, neigen Frauen in weit geringerem Maße als Männer zur politischen Gewaltbereitschaft und weisen eine deutlich unterdurchschnittliche Ausländerfeindlichkeit auf. Die Ursachen hierfür sind jedoch weniger in ihren manifest politischen Orientierungen zu suchen als vielmehr in ihren grundsätzlichen Wertorientierungen.

---

## Anmerkungen

---

<sup>1)</sup> Diese Studie wird vom Bundesministerium für Frauen und Jugend finanziert. Die Feldarbeit führte GFM-GETAS, Hamburg, durch.

<sup>2)</sup> Durch den polytechnischen Unterricht sollten Elemente einer Berufsausbildung und eine Vorbereitung für das Erwerbsleben in die Schule integriert werden. Er ersetzte gleichzeitig auch ein Lehrjahr, so daß die Dauer der Lehre auf zwei Jahre reduziert wurde. In der DDR gab es zudem häufiger eine Parallelität zwischen beruflichen und allgemeinbildenden Abschlüssen. Auch Formen des Fern- oder Abendstudiums bzw. anderer Weiterbildung neben einer Berufstätigkeit waren verbreiteter als in Westdeutschland.

<sup>3)</sup> Bei 113 der 7090 Befragten konnte das Schulniveau nicht ermittelt werden.

<sup>4)</sup> Der Anteil der Befragten ohne allgemeinbildenden Schulabschluß liegt in beiden Teilen Deutschlands gleich niedrig. Er beträgt insgesamt 1,6%.

<sup>5)</sup> Der Zusammenhang zwischen dem Bildungsabschluß des Vaters und dem des/der Befragten beträgt in den alten Bundesländern .44 für weibliche und .46 für männliche Befragte, in den neuen Bundesländern .27 und .25 (Kendall's Tau c). Die Zusammenhänge mit dem Bildungsabschluß der Mutter lagen im Westen etwas niedriger (.38 bzw. .35). Sie waren im Osten hingegen fast gleich (.25 bzw. .24).

<sup>6)</sup> Vgl. hierzu Brinkmann/Engelbrech (1991: 23–26). Die Autoren weisen die altersspezifischen Erwerbsquoten für Frauen sowohl für das Gebiet der ehemaligen DDR (auf der

Basis der Daten des sozio-ökonomischen Panels, Juni 1990), als auch für das bisherige Bundesgebiet (anhand von Mikrozensusdaten von Mai/Juni 1989) aus. Die Erwerbsbeteiligung der ostdeutschen Frauen liegt in allen Altersgruppen deutlich über der der westdeutschen Frauen.

<sup>7)</sup> Vgl. hierzu Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) 1992, Band 2, insbesondere die Beiträge von Behnen u. a. sowie Buba u. a. In der Shell-Jugendstudie wurden 1991 in einer für Gesamtdeutschland repräsentativen Erhebung 4005 Jugendliche im Alter von 13 bis 29 Jahren befragt. Auch hier zeigte sich, daß die ostdeutschen Jugendlichen früher als ihre westdeutschen Altersgenossen eine Partner- und Elternschaft anstreben, die Ausbildung schneller durchlaufen und mit ihrer Erwerbstätigkeit früher beginnen, wobei die Frauen den Männern vorausseilen.

Das Deutsche Jugendinstitut führte um die Jahreswende 1990/91 eine repräsentative Erhebung mit ca. 2000 Befragten (18 bis 55 Jahre) in den neuen Bundesländern durch. Auch in dieser Studie zeigte sich, daß die Befragten aus Ostdeutschland und hier insbesondere die Frauen die Statuspassagen zum Erwachsenenleben deutlich schneller durchliefen als die entsprechende Befragtengruppe aus dem Westen (vgl. Lohr 1992).

<sup>8)</sup> 3,6% der befragten Frauen aus den neuen Bundesländern und 11,7% aus den alten Bundesländern sind Hausfrauen. Unter Hausfrauen werden im Jugendsurvey alle jene Frauen verstanden, die sich selbst in der Kategorie „Hausfrau“ verortet haben. Sie können nicht oder nur geringfügig erwerbstätig (unter 17 Wochenstunden) oder in Erziehungsurlaub sein. Hausfrauen sind aber *nicht* jene Frauen, die arbeitslos sind, sich in einer Umschulung/Weiterbildung befinden oder ein Soziales Jahr machen.

<sup>9)</sup> Die meisten Hausfrauen waren zuvor bereits erwerbstätig, in den alten Bundesländern 86,7%, in den neuen Bundesländern drei Viertel.

<sup>10)</sup> Die Zusammenfassung zu diesen Kategorien wurde in Anlehnung an die einschlägige Literatur vorgenommen, v. a. an Featherman (1978), Müller (1986) und Bertram (1991 und 1992).

<sup>11)</sup> Beim Ost-West-Vergleich muß hierbei zusätzlich berücksichtigt werden, daß in den neuen Bundesländern mehr Berufe unter Facharbeiter subsumiert werden als in den alten Bundesländern.

<sup>12)</sup> Im DJI-Jugendsurvey lag die Arbeitslosenquote beider Geschlechter, bezogen auf die Gesamtzahl der Erwerbstätigen und Arbeitslosen, in den neuen Bundesländern wesentlich höher als in den alten Bundesländern, nämlich bei 22,4% unter den Männern und bei 28,5% unter den Frauen. Die Zahlen für die alten Bundesländer lagen hingegen bei 8,2% unter den Männern und bei 9,8% unter den Frauen.

<sup>13)</sup> Der genaue Fragetext lautet: „Wie wichtig sind für *Sie persönlich* die einzelnen Lebensbereiche auf dieser Liste? 1 bedeutet ‚überhaupt nicht wichtig‘ und 7 bedeutet ‚sehr wichtig‘, mit den Zahlen dazwischen können Sie die Wichtigkeit der Lebensbereiche abstufen“.

Die im Text vorgestellten Prozentwerte beziehen sich auf die Befragten, die die Skalenpunkte 5, 6 oder 7 gewählt haben.

<sup>14)</sup> Der genaue Fragetext lautet: „Im folgenden geht es um die Situation von *Männern und Frauen im Alltagsleben*. Inwieweit stimmen Sie persönlich diesen Aussagen zu? 6 bedeutet, daß Sie voll und ganz zustimmen, 1 bedeutet, daß Sie überhaupt nicht zustimmen. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Zustimmung abstufen.“

Folgende Items wurden vorgegeben:

A. Auch wenn eine Frau arbeitet, sollte der Mann der ‚Hauptverdiener‘ sein, und die Frau sollte die Verantwortung für den Haushalt tragen.

B. Bei gleicher beruflicher Qualifikation sollten Frauen gegenüber Männern bei Einstellungen bevorzugt werden.

C. Es sollte viel mehr Frauen in politischen und öffentlichen Führungspositionen geben.

D. Wenn Kinder da sind, soll der Mann arbeiten gehen und die Frau zu Hause bleiben und die Kinder versorgen.

E. Frauen gehören nicht in die Bundesregierung.“

<sup>15)</sup> Für die Berechnung der Prozentwerte für die Frage zur Verwirklichung von Gleichstellung wurde die 10stufige Skala dichotomisiert: Skalenwerte 1 bis 5 = nicht verwirklicht und Skalenwerte 6 bis 10 = verwirklicht.

<sup>16)</sup> In den alten Bundesländern haben 15,3% der erwerbstätigen Frauen (ab 17 Wochenstunden) Kinder, in den neuen Bundesländern 48,4%.

<sup>17)</sup> Dannenbeck (1992 b) verglich ostdeutsche und westdeutsche Befragte, die in einer festen Partnerschaft oder Ehe lebten, bezüglich ihrer Einstellung zur Vereinbarkeit von

Familie und Beruf. Datenbasis war dabei der repräsentative Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts, der 1988 in Westdeutschland mit 10 043 Personen (18 bis 55 Jahre) und 1990/91 in Ostdeutschland mit ca. 2000 Personen (18 bis 55 Jahre) durchgeführt wurde. Die Befragten aus den neuen Bundesländern sprachen sich im Vergleich zu denen aus den alten Bundesländern häufiger für die Erwerbstätigkeit der Frau aus (zumindest für eine Teilzeit-Erwerbstätigkeit), und zwar unabhängig von der Anwesenheit von Kindern im Haushalt.

In den alten Bundesländern wird eine Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern unter drei Jahren hingegen weithin abgelehnt. Müttern mit älteren Kindern wird eher eine Teilzeit-tätigkeit zugestanden (vgl. Dannenbeck 1992 b).

<sup>18)</sup> Als Beispiel für das geschlechtsspezifische Berufswahlverhalten sei hier auf die Studienfachwahl von ost- und westdeutschen Studenten verwiesen. In Ost wie West wählen Frauen an der Hochschule v. a. pädagogische bzw. geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer, kaum jedoch Ingenieurwissenschaften, die eine Domäne der Männer bleiben (vgl. Bertram/Gille 1990: 62 f.; Winkler 1990 a: 46; Winkler 1990 b: 70).

<sup>19)</sup> Bei der Selbsteinstufung auf der Links-Rechts-Skala werden die Befragten gebeten, ihre eigene Position auf einer Skala anzugeben, die von 1 = links bis 10 = rechts reicht.

<sup>20)</sup> Der hier verwendete Index „Geschlechterrollenorientierung“ wurde aus den folgenden Items gebildet, die von den Befragten auf einer 6-stufigen Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 6 „stimme voll und ganz zu“ einzustufen waren:

- Auch wenn eine Frau arbeitet, sollte der Mann der „Hauptverdiener“ sein, und die Frau sollte die Verantwortung für den Haushalt tragen.
- Es sollte viel mehr Frauen in politischen und öffentlichen Führungspositionen geben.
- Wenn Kinder da sind, soll der Mann arbeiten gehen und die Frau zu Hause bleiben und die Kinder versorgen.
- Frauen gehören nicht in die Bundesregierung.

Zur Bildung des Index wurden zunächst das erste, dritte und vierte Item „umgedreht“, damit ein höherer Wert einheitlich für eine nicht-traditionelle Geschlechterrollenorientierung stand. Die Itemwerte wurden dann aufsummiert und durch die Anzahl der Items (4) geteilt, so daß der resultierende Index wieder einen Wertebereich von 1 bis 6 aufwies. Diese Werte wurden dann in drei Wertebereiche unterteilt: 1,0–3,5 = traditionelle Orientierung, 3,6–5,0 = mittlere Orientierung, 5,1–6,0 nicht-traditionelle Orientierung. Dabei ergab sich die folgende Prozentverteilung in den alten und neuen Bundesländern:

	West			Ost		
	m	w	insges.	m	w	insges.
traditionell	35,5	17,8	26,8	38,2	10,0	24,3
mittel	46,8	46,0	46,4	40,5	42,1	41,3
nicht-traditionell	17,7	36,2	26,7	21,3	47,9	34,4

## Literaturhinweise

Behnken, Imbke, Jürgen Zinnecker, 1992: Lebenslaufereignisse, Statuspassagen und biografische Muster in Kindheit und Jugend. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), Jugend '92, Band 2. Opladen: Leske + Budrich, S. 127–14.

Bertram, Hans, 1992: Soziale, regionale und geschlechtsspezifische Ungleichheiten. In: Bertram, Hans (Hrsg.), Die Familie in den neuen Bundesländern. Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation. Opladen: Leske + Budrich, S. 263–286.

Bertram, Hans, 1991: Familie und soziale Ungleichheit. In: Bertram, Hans (Hrsg.), Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen. Opladen: Leske + Budrich, S. 235–273.

Bertram, Hans, Martina Gille, 1990: Datenhandbuch. Materialien zum 8. Jugendbericht, Band 4. Weinheim und München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Birsl, Ursula, 1992: Frauen und Rechtsextremismus. Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B3–4/92, S. 22–30.

- Blossfeld, Hans-Peter, 1985: *Bildungsexpansion und Berufschancen*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Böttken, Ferdinand, Wolfgang Jagodzinski, 1984: *Postmaterialismus in der Krise*. ZA-Nachrichten, Nr. 12, S. 11–20.
- Buba, Hanspeter, Laszlo Vaskovics, Frank Früchte, 1992: *Wohnformen bei Jugendlichen in der Postadoleszenz*. In: *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.), *Jugend '92*, Band 2. Opladen: Leske + Budrich, S. 381–394.
- Braun, Michael, Sabine Nowossadeck, 1992: *Einstellungen zur Familie und zur Rolle der Frau*. In: Mohler, Peter Ph., Wolfgang Bandilla (Hrsg.), *Blickpunkt Gesellschaft 2*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 127–140.
- Brinkmann, Christian, Gerhard Engelbrech, 1991: *Erwerbsbeteiligung und Erwerbstätigkeit von Frauen*. In: Wagner, Gert, Bernhard von Rosenblatt, Dieter Blaschke (Hrsg.), *An der Schwelle zur Sozialen Marktwirtschaft*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, S. 23–26.
- Dannenbeck, Clemens, 1992 a: *Zeitökonomische Aspekte der Organisation des Familienalltags*. In: Bertram, Hans (Hrsg.), *Die Familie in den neuen Bundesländern*. Opladen: Leske + Budrich, S. 187–212.
- Dannenbeck, Clemens, 1992 b: *Einstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf*. In: Bertram, Hans (Hrsg.), *Die Familie in den neuen Bundesländern*. Opladen: Leske + Budrich, S. 239–260.
- Featherman, David L., Robert M. Hauser, 1978: *Opportunity and Change*. New York: Academic Press.
- Geißler, Rainer, 1990: *Soziale Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern – Erfolge und Hindernisse auf dem Weg zur Gleichstellung in beiden deutschen Gesellschaften*. Sozialwissenschaftliche Informationen (SOWI) 19, Heft 3, 1990, S. 181–196.
- Hille, Barbara, 1990: *Mädchen- und Frauenbildung*. In: Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.), *Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Hofmann-Göttig, Joachim, 1989: *Die Neue Rechte: Die Männerparteien*. Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B41–42/89, S. 21–31.
- Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.) 1992: *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich, 4 Bände.
- Jugendwerk der Deutschen Shell*, 1985: *Jugendliche + Erwachsene '85*. Fünf Bände. Opladen: Leske + Budrich.
- Kaase, Max, 1990: *Jugend und Jugendpolitik unter den Aspekten: politische Partizipation in verfaßten Formen; Jugend und Gewalt und Jugendprotest*. In: Sachverständigenkommission 8. Jugendbericht (Hrsg.), *Materialien zum 8. Jugendbericht*, Band 2: *Lebensverhältnisse Jugendlicher*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 149–192.
- Krause, Christina, 1991: *Familiale Sozialisation von Jungen und Mädchen in Ostdeutschland*. In: Büchner, Peter, Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.), *Aufwachsen hüben und drüben*. Opladen: Leske + Budrich, S. 89–95.
- Krombholz, Heinz, 1991: *Arbeit und Familie. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erwerbstätigkeit und die Aufteilung der Erwerbstätigkeit in der Partnerschaft*. In: Bertram, Hans (Hrsg.), *Die Familie in Westdeutschland*. Opladen: Leske + Budrich, S. 193–231.
- Lemke, Christiane, 1991: *Die Ursachen des Umbruchs 1989. Politische Sozialisation in der ehemaligen DDR*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Löhr, Henrike, 1992: *Lebensverläufe im Wandel*. In: Bertram, Hans (Hrsg.), *Die Familie in den neuen Bundesländern*. Opladen: Leske + Budrich, S. 115–147.
- Mayer, Hans-Ludwig, 1991: *Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 1990 nach Geschlecht und Alter*. *Wirtschaft und Statistik*, Heft 4, S. 248–260 und 138\*–141\*.
- Melbeck, Christian, 1992: *Familien- und Haushaltsstruktur in Ost- und Westdeutschland*. In: Mohler, Peter Ph., Wolfgang Bandilla (Hrsg.), *Blickpunkt Gesellschaft 2*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 109–126.
- Meyer, Birgit, 1991: *Mädchen und Rechtsradikalismus*. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 5/91, S. 601–611.
- Meyer, Birgit, 1992: *Die „unpolitische“ Frau. Politische Partizipation von Frauen oder: Haben Frauen ein anderes Verständnis von Politik*. Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B25–26/92, S. 3–18.
- Meyer, Sibylle, Eva Schulze, 1992: *Wendezeit – Familienzeit. Veränderungen der Situa-*

tion von Frauen und Familien in den neuen Bundesländern. *Frauenforschung*, Heft 3, 1992, S. 45–57.

Molitor, Ute, 1992: *Wählen Frauen anders?* Baden-Baden: Nomos.

Müller, Walter, 1986: Soziale Mobilität: Die Bundesrepublik im internationalen Vergleich. In: Kaase, Max (Hrsg.), *Politische Wissenschaft und politische Ordnung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 339–354.

Nickel, Hildegard Maria, 1990 a: Geschlechtersozialisation in der DDR. Oder: Zur Rekonstruktion des Patriarchats im realen Sozialismus. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, Beiheft 1, 1990, S. 17–32.

Nickel, Hildegard Maria, 1990 b: Frauen in der DDR. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B16–17, 1990, S. 39–45.

Pettinger, Rudolf, 1991: *Wohin mit den Kindern?* Diskurs, Heft 1, 1991, S. 28–33.

Roth, Dieter, 1989: Sind die Republikaner die fünfte Partei. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft B41-42/89, S. 10–20.

Van Deth, Jan W., 1983: The Persistence of Materialist and Postmaterialist Value Orientations. *European Journal of Political Research*, Vol. 11, S. 63–79.

Waterkamp, Dieter, 1987: *Handbuch zum Bildungswesen der DDR*. Berlin: Verlag A. Spitz.

Winkler, Gunnar (Hrsg.), 1990 a: *Sozialreport '90. Daten und Fakten zur sozialen Lage in der DDR*. Berlin: Verlag Die Wirtschaft.

Winkler, Gunnar (Hrsg.), 1990 b: *Frauenreport '90*. Berlin (DDR): Verlag Die Wirtschaft.